

der Knabe ein Bildchen der seligsten Jungfrau in seinen Arm, um seinem Blatt Papier Glück zu sichern, dann faltet und siegelt er ihn und sendet ihn ab. Aber ach! zur selben Zeit empfing Graf Sokolinski von unbekannter Hand ein schmuckiges Blatt Papier, auf dem die Worte standen: „Keine Hoffnung mehr! Sie reist nach Sibirien! Ergebung! Peter will das Neueste wagen; allein man sagt beim ersten Versuche zur Flucht werde die Gräfin getödtet. Wir lieben Dich und bemitleiden Dich immer mehr.“

Unterdesseu kam der Tag der ersten hl. Kommunion des kleinen Stanislaus immer näher. Er hatte von seinem Briefweber zu seinem Vater noch zu seinen Lehrern etwas gesagt; aber viel sprach er darüber mit dem Herrn. Er hatte die Tage und Stunden gezählt und sagte zu sich selbst: „Vor meiner ersten Kommunion werde ich der seligsten Jungfrau eine neuntägige Andacht weihen und es so einrichten, daß die Andacht zu Ende geht gerade in dem Augenblicke, da ich die Absolution empfangen werde; ich will mit solcher Inbrunst beten, daß die Mutter Gottes sich gezwungen sehen wird, mir meine Mutter wieder zu geben.“

Man war bereits am Vorabende des großen Tages, und nach dem Gebrauche waren die Eltern eingeladen worden, ins Sprechzimmer zu kommen, um ihren Söhnen den Segen zu geben. Der Graf Sokolinski erschien dort, gleich den Andern. Stanislaus fiel ihm vorerst um den Hals, dann aber kniete er andächtig nieder und empfing den väterlichen Segen. „Daß ist nun dein Segen“, sagte das Kind, „aber ich hoffe auch den der Mutter zu empfangen“. Der Vater schwieg, und Stanislaus fuhr fort: „Weißt du denn nicht, daß die Mutter kommen muß?“ — „Ach!“ seufzte der Graf. „Ja“, erwiderte der Sohn, „ich will, daß sie meiner ersten Kommunion beiwohne, und sie wird dabei sein. Ich will dir die ganze Sache erzählen, lieber Papa. Wißte, daß ich zur seligsten Jungfrau eine neuntägige Andacht gehalten habe, welche heute um 5 Uhr endet, und um 4 Uhr werde ich die Absolution empfangen; da werde ich dann so rein sein wie die Engel, und in diesem Zustande werde ich die liebe Mutter Gottes bitten, mir die meinige wieder zu geben, diesen Abend oder spätestens Morgen frühe.“

„Daß es nur gut sein“, unterbrach ihn der Graf mit traurigem Lächeln, und da er diese Reden nicht länger mehr ertragen konnte, entfernte er sich.

Es war 5 Abends, und Stanislaus begab sich eben zum Zimmer des Pförtners, als er einem seiner Vorgesetzten begegnete, der ihn fragte: „Wohin gehst du, mein Kind?“

„Ich will sehen, ob Niemand nach mir gefragt hat.“

„Aber dein Vater war ja diesen Morgen hier.“

„Ach, ja, mein Herr, ich erwarte noch einen andern Besuch, den meiner Mutter.“

„Aber, mein Kind, deine Mutter ist nicht in Paris.“

„Aber sie wird kommen, ich weiß es gewiß.“

„Ich begreife deinen Wunsch und deine Gebete; doch verbanne diesen Abend jede Zerstreuung; die Zeit der Besuche ist vorüber, kehre nun zu deinen Gefährten zurück.“

Die neuntägige Andacht war zu Ende, und das gute Kind bildete sich ein, daß die Himmelkönigin ihm seine Mutter also gleich zurückgeben sollte. Nicht an die Worte zu gehen, war für ihn ein großes Opfer; jedoch er brachte: es großmüthig, indem er zu sich selbst sprach: „Wenn meine Mutter kommt, wird sie mich ja rufen lassen.“ Es schlägt 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und — Niemand erscheint. Man geht zum Abendtische, es kommt die

Zeit, schlafen zu gehen, und Stanislaus begann nun beinahe muthlos zu werden. — Aber unterdesseu tritt eine schlecht gekleidete, bleich und leidend aussehende Frau beim Pförtner ein und verlangt den jungen Sokolinski zu sehen.

Der Pförtner, der sie für eine Bettelgierin hielt und diesem späten Besuche keineswegs traute, schlägt es ihr rundweg ab, das Kind rufen zu lassen; aber endlich ermüdet von ihrer Zudringlichkeit, erlaubt er der Gräfin (sie war es wirklich), sich dem Fenster zu nähern, um die Böglinge, welche durch den Hof gingen, vorüberziehen zu sehen. Stanislaus, welcher auf die Rückkehr der Mutter rechnete, entfernte sich etwas von den Hebräern, um einen Blick in das Pförtnerzimmer zu werfen. — Die Mutter hatte nur die Zeit auszurufen: „Hier ist er!“ Dann that sie einen lauten Schrei und fiel ohnmächtig nieder. Wie konnte die Gräfin so zu der vom Kinde festgesetzten Stunde kommen? Sie war den Händen derer, die sie nach Sibirien führten, entschüpft, und verkleidet, ohne Geld oder sonstige Mittel nach Frankreich fliehend, war sie endlich in Paris angelangt. Stanislaus hatte in seinem Briefchen an Peter, der dieses der Gräfin zukommen ließ, die Adresse seines Collegiums angezeigt und mittels dieser Anweisung war sie geradezu Weges zu ihrem theuern Sohne geeilt.

Der Graf und Gräfin Sokolinski, wieder vereint und glücklich, wohnten mit einander der ersten hl. Kommunion des kleinen Stanislaus, ihres einzigen Sohns bei und sagten Jesu und Maria innigen Dank.

Das Scherlein der Wittwe.

Keine Hoffnung mehr, Mutter, keine Hoffnung mehr für uns auf der ganzen Welt! Niemand will mit einem Jungen zu thun haben, der noch nie im Geschäfte war. Ich habe auf Herrn Olifant gebaut, weil er einem guten Manne gleich sieht; sobald er aber einige Fragen an mich stellte und hörte, daß ich katholisch sei, war es vorbei. Sein Gesicht war ganz verändert; er ist ein Schottländer und ein Aelterster in der Kirche, wie du weißt.

Dann sei uns Gott gnädig, mein armes Kind! erwiderte Frau Jameson, denn außer ihm haben wir keine Hoffnung.

Frau Jameson war eine Wittwe und katholisch geworden; Johannes ihr einziges Kind. Ihr Religionswechsel hatte die Verwandten ihres Gatten sowohl als ihre eigenen tief verlezt; und das Wenige, was er ihr hinterließ, hatte sie dazu verwendet, ihrem Kinde eine einfache, gute Erziehung zu geben, die sich ihm, wie sie hoffte, nützlich erweisen sollte. Durch Handarbeit hatte sie ihr geringes Einkommen vermehrt; nun aber lähmte ein heftiger Rheumatismus ihre Kraft, bezaubte sie dieser Hülfquelle und nöthigte sie, Johannes gegen ihren Willen im Alter von dreizehn Jahren aus der Schule zurückzuziehen. Sein Lehrer gab ihm die besten Empfehlungen, und mit diesen ausgerüstet hatte er eine Zeitlang Beschäftigung in irgend einer Eigenschaft gesucht, aber bisher, wie wir gesehen haben, ohne Erfolg.

Mutter und Sohn schwiegen eine Weile. Endlich sagte der Knabe: Ich will heute Abend den Rosenkranz beten, liebe Mutter und die hl. Jungfrau wird mir helfen.

Thue das, mein Kind, sagte Frau Jameson, aber nimm zuerst dein Abendbrot, das ich für dich auf dem Tische lieg. Ich muß in die Kapelle, die noch offen ist; ich habe mit Vater Keilly zu sprechen. Mein Gebet werde ich dort verrichten, weil ich mich wohl einige Zeit dort werde aufhalten müssen; warte also nicht auf mich, mein Kind; und wenn du

gebetet hast, lege dich schlafen, mein armer Junge; du mußt müde sein; bist heute so viel herumgegangen. Guten Abend denn, herzliche Mutter! rief Johannes sie umarmend; aber nicht gute Nacht. Versprech mir, daß du wiederkommen und mir Weihwasser geben, mich segnen willst; fürchte nicht, mich zu wecken, ich werde gleich wieder einschlafen.

Ich will es thun, mein Kind, sagte die Mutter; vergiß nicht ein De profundis für die armen Seelen zu beten.

Als Frau Jameson die Kapelle erreichte war Vater Keilly zu einem Kranken gerufen worden, und Niemand konnte die Zeit seiner Rückkehr genau angeben. Die arme Frau hatte sich entschlossen, ihre sehr mühslichen Umstände ihrem Weichwater zu entdecken und seine Verwendung um Arbeit für ihren Sohn nachzusuchen; des Geistlichen Abwesenheit fiel ihr deshalb schwer auf's Herz. Den andern Priester, der zu Hause war, wollte sie nicht ansprechen, weil sie ihn nicht persönlich kannte, und so wendete sie ihre Schritte der Kapelle zu, mit dem Vorsatz, all ihr Leid zu dem Füßen des Altars niederzulegen, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung nicht auf Menschen, sondern auf Gott allein zu setzen, der den Waisen ein Vater und den Wittwen eine Stütze ist. Lange kniete Frau Jameson vor dem Altare. Da war ihr plötzlich ein Gedanke gekommen. Schnell erhob sie sich, kehrte in das Kapellenhaus zurück und begehrte mit Herrn Vincent, dem Pfarrer, zu sprechen.

Gnädigen Gner Hochwürden, daß ich Sie belästige; ich wünschte, daß eine hl. Messe gelesen werde. Das ist aber Alles, was ich dafür geben kann, fuhr sie fort und legte 20 Cents hin. Es genügt nicht, das weiß ich wohl, aber ich habe nicht mehr.

Haben Sie keine Sorge, gute Frau, Ihre Messe wird gelesen werden. In welcher Meinung und wann soll es geschehen?

Ach, Herr! könnte sie nur morgen gelesen werden, zum Heil irgend einer armen Seele, die vielleicht nur mehr dieser Messe bedarf, um von ihren Leiden erlöst zu werden; im Vertrauen, daß sie, zur ewigen Herrlichkeit gelangt, meiner und der Meinigen gedenken werde.

Es wird geschehen, gute Frau, nun gute Nacht, Gott segne Sie!

Frau Jameson ging mit freudigem, hoffnungsvollem Herzen nach Hause. Sie trat an das Bett ihres Sohnes, segnete ihn und betete die laurenianische Litanei und das De profundis mit ihm. Fürchte dich nicht, mein Kind, sagte sie, indem sie ihn küßte und ihm gute Nacht wünschte, ich bin überzeugt, daß Alles gut gehen wird. Unsere Freunde sind mächtiger, als die blas irischen.

Am andern Morgen stand Frau Jameson in der Absicht auf, Johannes zu wecken, damit er sie zur Messe begleite, aber sie glaubte zu bemerken, daß sein Gesicht ungewöhnlich erbleicht, sein Athem schwer sei; dabei erinnerte sie sich an seine große gestrige Ermüdung und beschloß ihn schlafen zu lassen. Sie selbst aber ging zur Kapelle und flehte während der Messe inständig für die arme Seele, die, zur Seligkeit gelangt, im Himmel derjenigen gedenken möge, die ihr dazu verholfen.

Bei ihrer Rückkehr fand die arme Mutter Johannes unwohl; sie veranlaßte ihn, sein Frühstück im Bette zu nehmen.

Sie hatte ihm eben dasselbe gereicht, als sie an der Thüre pochen hörte. Sie öffnete und zwei Herren traten ein. Den einen erkannte sie als Herrn Vincent, der andere war ihr fremd.

Es ist so, wie ich es vermuthet, sagte Herr Vincent zum Fremden; es ist die arme Wittwe, die mich gestern morgen ersuchte, eine hl. Messe für die Verstorbenen zu lesen.

In diesem Falle, sagte der Fremde, Frau Jamesons Hand fassend, bin ich Ihnen recht sehr verpflichtet, und Sie müssen mir erlauben, mich Ihnen dankbar zu erweisen. Entdecken Sie mir Ihre gegenwärtige Lage, damit ich erfahren wie ich Ihnen am besten dienen kann.

Vorher aber muß ich meinem Leser die Bedeutung dieses Austrittes erklären. Herr Mordaunt, der Fremde, welcher Herrn Vincent begleitete, war ein reicher katholischer Kaufmann aus einer ungefähr 30 Meilen von B. entfernten Stadt wo sich der vorliegende Fall zutrug. Er hatte Geschäfte in V., die er anfangs schriftlich abmachen wollte, aber einem innerlichen Antriebe folgend, dessen er sich nicht Rechenschaft geben konnte, war er selbst am vorhergehenden Abende an Ort und Stelle angelangt. Während der Nacht träumte ihm, daß sein Vater, der kurz zuvor als guter Katholik gestorben war, ihm in der Glorie erscheine. Mein Sohn, sagte er, ich bin jetzt selig und verdanke meiner Seligkeit einer armen Wittwe, welche ihren letzten Cent für die Messe aufopferte, deren ich zu meiner Erlösung bedurfte. Suche sie in der Straße N. auf und bezeige deine Dankbarkeit durch Wohlthaten gegen sie und ihr Kind.

Mr. Mordaunt, über diesen Traum höchst verwundert und ergriffen, versüßte sich nach der hl. Messe in die Satisfaktion, um sich mit Herrn Vincent, den er genau kannte, über diesen Gegenstand zu besprechen. Herr Vincent erinnerte sich des ihm vor zwei Tagen vorgekommenen Falles, erzählte ihn seinem Freunde und schlug ihm vor, ihn nach der im Traume bezeichneten Richtung hin zu begleiten, um sich zu überzeugen, ob die Person die namentlich sei, welche bei ihm die Messe bestellte. Wir haben den Erfolg ihres Besuchs gesehen.

Herr Mordaunt versprach Johannes die Aufnahme in seinem Geschäfte, nebst einem reichen, nach Verdienst zu erhöhenden Lohne, und machte der glücklichen Mutter das Anerbieten, sich in der Nachbarschaft ihres Sohnes anzusiedeln. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß Johannes Heilung bei der guten Hülf, die Herr Vincent ihm verschaffte, und der Aussicht auf eine glückliche Zukunft rajch von Statten ging.

Johannes erwarb sich durch sein gutes Betragen die Gunst seines Beschützers, ward seiner Mutter zum Segen und zur Freude und vergalt ihr Alles, was sie für ihn gethan und geiltten hatte, durch seine kindliche Liebe und Ergebenheit. Viele Jahre später, als er verheirathet und mit einer zahlreichen Familie gesegnet war, erzählte er ihnen die Geschichte ihrer Großmutter und ihres Vaters und schloß mit den Worten: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“

— Die Janzenisten, eine von der katholischen Kirche getrennte Sekte mit gültig geweihten aber schismatischen Bischöfen und Priestern, ist ihrer Mitgliederzahl auf Holland beschränkt. Sie haben drei Bischöfe, etwa 30 Priester und 6,000 Mitgl. in 25 Gemeinden. Von dieser Sekte holte sich der abgefallene Priester Keilenz, der jetzt das im Dienste Bismarcks stehende Oberhaupt der deutschen Kalkatholiken ist, seine Bischofsweihe. Gegenüber der winzigen Janzenistenekte giebt es in Holland fünf römisch-katholische Diözesen mit 1900 Priestern. Jede Diözese hat ein großes und ein kleines Seminar mit über 1200 Studenten, die Priester werden wollen. Die Zahl der Katholiken in Holland aber beträgt 1,300,000.